

Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung



AUS DEM INHALT

<i>Erhard Hexelschneider</i> : Rosa Luxemburg und die Schoenlanks'	3
<i>Thomas Gebauer</i> : Die Knöchel-Organisation – Kommunistischer Widerstand gegen das NS-Regime im Rheinland 1941–1944	19
<i>Mario Keßler</i> : Heimatlose Linke? Überlegungen zu Fritz Lamm und Leo Kofler	31
<i>Helmut Ettinger</i> : 60 Jahre Volksrepublik China	39

trafo Wissenschaftsverlag

51. Jahrgang • Dezember 2009 • Preis 14,00 EUR

4/2009

Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung

4

trafo Wissenschaftsverlag
in der trafo Verlagsgruppe
Dr. Wolfgang Weist, Berlin
52. Jahrgang 2009

Erhard Hexelschneider: Rosa Luxemburg und die Schoenlanks'	3
Thomas Gebauer: Die Knöchel-Organisation – Kommunistischer Widerstand gegen das NS-Regime im Rheinland 1941–1944.....	19
Mario Keßler: Heimatlose Linke? Überlegungen zu Fritz Lamm und Leo Kofler	31
Helmut Ettinger: 60 Jahre Volksrepublik China	39
Ajla Lubić: Krise der Finanzmarktpolitik als Speerspitze des neoliberalen Paradigmas – Schwächen, Auswirkungen und Alternativen.....	55
Ulrich Busch: Mehr Inflation durch Staatsverschuldung oder weniger Staatsschulden durch Inflation?	73
Christa Luft: Verselbständigung der Finanz- gegenüber der Real- wirtschaft Überakkumulation als Krisenquelle.....	101
Ulrich Busch: Inflationsängste und Inflationshoffnungen in Zeiten konjunktureller Erholung.....	121

Michael Eckardt (Stellenbosch): Sozialist ohne Parteibuch: Zu Leben und Schaffen des Thüringer Bildungsreformers und Historikers Herbert Kühnert (1887–1970).....	145
Michael Eckardt (Stellenbosch): Zu Herbert Kühnerts Schrift „Über den allgemeinen Wert der Gesellschafts- und Kulturwissenschaft“	161
Jahresinhaltsverzeichnis 2009	173

Rosa Luxemburg und die Schoenlanks¹

ERHARD HEXELSCHNEIDER

Der Titel ist mit Bedacht gewählt, denn meine Materialbasis fußt nur auf den bekannten, zumeist brieflichen Äußerungen von Rosa Luxemburg, nicht auf einer Durchsicht von Bruno Schoenlanks verstreut erhaltenem publizierten und nicht publiziertem Erbe. Vor allem die in Moskau aufbewahrten Briefe Schoenlanks an Rosa Luxemburg sind mir weder im Original noch in Kopien zugänglich gewesen; erst bei ihrer Kenntnis lassen sich vermutlich die derzeit vorhandenen Lücken bei der Beurteilung ihrer gegenseitigen Beziehungen schließen. Der Aufsatz stützt sich – außer auf die erhalten gebliebenen Briefe Rosa Luxemburgs² – vor allem auf Paul Mayers Schoenlank-Biografie, der diese Beziehungen zuerst gründlicher thematisiert hat, auf einen Aufsatz von Frank Stadler über Rosa Luxemburgs Verhältnis zur „Leipziger Volkszeitung“ und auf meine Schrift über Rosa Luxemburg und Leipzig.³

Wann beide Persönlichkeiten das erste Mal voneinander *gehört* haben, ist ungewiss. Rosa Luxemburg sicherlich eher von Schoenlank als dem damals bereits angesehenen Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“ (LVZ), als dieser von ihr, der in den 1890er Jahren noch weitgehend unbekanntem polnischen Publizistin mit deutschem Pass. Sie musste ihren Platz in der deutschen Sozialdemokratie in diesen Jahren erst noch finden. Aber immerhin kannte sie

1 Beitrag, gehalten auf dem Kolloquium „Bruno Schoenlank – Herkunft, politisches und journalistisches Wirken, Nachwirkungen“ in Leipzig am 13. Juni 2009.

2 Zitiert wird im Folgenden nach: Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, Bd. 1–6, Berlin 1982–1993.

3 Siehe: Mayer, Paul: Bruno Schoenlank 1859–1901. Reformator der sozialdemokratischen Tagespresse (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 87), Hannover 1979, S. 78–87 (Kapitel „Schoenlank und Rosa Luxemburg“), der auch im unpaginierten Vorwort auf den Schoenlank-Bestand im ehemaligen Institut für Marxismus-Leninismus in Moskau hinweist; Stadler, Frank: Zum Verhältnis Rosa Luxemburgs zur „Leipziger Volkszeitung“. Untersucht für die Jahre 1898 bis 1905 anhand ihrer Briefe. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 35. Jg. (1986), H. 2, S. 155–166; Hexelschneider, Erhard: Rosa Luxemburg und Leipzig (= Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte 4), Leipzig, Schkeuditz 2007.



Bruno Schoenlank. Quelle: O.A. (1954): *Sechzig Jahre Leipziger Volkszeitung: 1894–1954*. Leipzig: LVZ, S. 14.

die LVZ bereits im Juli 1896 und abonnierte die Zeitung in Berlin ab Juli 1898. In ihren Briefen erwähnt sie Schoenlank zum ersten Mal aus London im Sommer 1896.⁴

Begegnet sind sich Rosa Luxemburg und Bruno Schoenlank wohl erstmalig im Frühjahr oder Sommer 1898. Zeitlich wird ihre erste persönliche (noch dazu zufällige) Begegnung von der Forschung zwar zumeist auf eine gemeinsame Zugfahrt von Breslau nach Berlin am 17. Juni 1898 angesetzt. Rosa Luxemburg war im Reichstagswahlkampf in Schlesien im Sommer 1898 als Rednerin aufgetreten; Schoenlank vertrat als Abgeordneter seit 1893 den Wahlkreis

Breslau-West und kandidierte erneut. Ob es wirklich die erste Begegnung war, muss dahingestellt bleiben, denn sie meinte, Schoenlank hätte „wie immer“ geschwätzt, was sie wohl schwerlich bei einer Erstbegegnung gesagt hätte.⁵ Letztlich ist das auch für ihre wechselseitigen Beziehungen unerheblich. Immerhin geht aus ihrem Brief an Leo Jogiches vom 18. Juni d. J. hervor, dass Schoenlank von Luxemburgs rhetorischen Fähigkeiten angetan war (die er freilich bis dahin nur vom Hörensagen kannte) und sie um ihre Freundschaft gebeten hätte. Gleich hier klingt übrigens auch ein Grundmotiv ihrer Haltung zu Schoenlank an, als sie abwehrend und gleichzeitig abwägend formulierte: „Natürlich schneidet er auf, aber er wird mir bei allem behilflich sein, was

4 Luxemburg, Rosa: *Gesammelte Briefe*, Bd. 1, a. a. O., S. 101. An Leo Jogiches am 21.07.1896.

5 Ebenda, Bd. 1, S. 148. An Leo Jogiches am 18.06.1898.

ich machen will.“⁶ Zugleich aber wurde bei der Begegnung deutlich, dass er offenbar ihre deutschsprachige Publizistik verfolgt hatte, denn er will nach diesem Brief beabsichtigt haben, schon seit einem Jahr (also seit Sommer 1897) Rosa Luxemburg zur Mitarbeit in der LVZ einzuladen. Er bot ihr auch gleich an, einen Aufsatz über die Wahlen in Oberschlesien abfassen.

Ob Schoenlank damals wusste, dass sie bereits erste praktische journalistische Erfahrungen bei der Arbeit an der polnischsprachigen Monatsschrift „Sprawa Robotnicza“, dem Organ der Sozialdemokratischen Partei des Königreichs Polen (SDKP), gesammelt hatte, ist ungewiss. Immerhin hatte sie 1894–1896 die in Umfang und Format bescheidene und unregelmäßig erscheinende Zeitschrift gemeinsam mit Leo Jogiches (sie von Paris aus) redigiert. Aber vermutlich war der Chef der LVZ sehr schnell auf ihre ersten Aufsätze über die polnische sozialistische Arbeiterbewegung in der „Neuen Zeit“ aufmerksam geworden; dann aber gewiss auch auf ihre publizistischen Versuche in der sozialdemokratischen Tagespresse, so im „Vorwärts“ (seit Juli 1896) und in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ in Dresden (seit Oktober d. J.). Diese Publikationen erfolgten noch sporadisch, zumal sie sich mit den Gepflogenheiten des deutschen Journalismus erst vertraut machen musste und sie sich zudem trotz aller natürlichen Begabung darüber im Klaren war, dass sie anfangs noch gewisser (wenn auch offenbar nicht allzu großer) stilistisch-sprachlicher Hilfe bedurfte. Nicht zufällig bat sie in dieser Zeit Karl Kautsky und andere mehrfach um sprachliche Durchsicht wegen etwaiger Polonismen, „da die deutsche Sprache für mich eine fremde Sprache ist.“⁷ Das änderte sich, als ihr Schoenlank die regelmäßige Mitarbeit in der damals wohl renommiertesten deutschen sozialdemokratischen Tageszeitung, einem Prinzipienblatt radikaler marxistischer Prägung, anbot.

Warum fühlte sich Rosa Luxemburg zur LVZ hingezogen, was waren ihre Beweggründe zur Mitarbeit?

Zum einen war es die Plattform, von der aus sie ihre damals bereits linkssozialdemokratischen Ideen zu Grundproblemen der polnischen und deutschen Arbeiterbewegung, zur deutschen Innen- und Außenpolitik und zu internatio-

6 Ebenda.

7 Ebenda, Bd. 1, S. 82. An Karl Kautsky am 05.03.1896. Zu ihren Sprachproblemen siehe: Hexelschneider, Erhard: *Rosa Luxemburg und die Künste* (= Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte 3), Leipzig, Schkeuditz 2004, S. 56ff.

nenalen Fragen am ehestens darstellen konnte, oft polemisch zugespitzt, streitbar und immer kämpferisch. Das war angesichts der Massenaufgabe der LVZ (damals schon über 11 000 Exemplare) wesentlich mehr als die mündliche Propaganda auf Kundgebungen und ihren Vortragsreisen trotz allen wachsenden Zulaufs und Anklangs, den diese fanden und die natürlich auf ihre Leserschaft zurückstrahlten. Das war allerdings auch nur möglich, weil sie – anders als im „Vorwärts“ – von Schoenlank weniger redaktionelle Eingriffe in die politische Richtung ihrer Beiträge erwarten durfte.

Zum zweiten wollte sie durch die publizistische Arbeit ihre persönliche Stellung in der Partei festigen, zumal ihr eine parlamentarische Karriere angesichts des damals fehlenden Frauenwahlrechts verwehrt war und sie offensichtlich für leitende Positionen in den höchsten Parteigremien als *Frau* nie zur Debatte stand. Neben einem zentralen Referentenmandat des sozialdemokratischen Parteivorstandes, das sie in Berlin alsbald schon für den Wahlkampf in Schlesien erhielt, erwartete und erhoffte sie sich durch ihre ständige Mitarbeit in einer der besten Parteizeitungen eine in der SPD herausgehobene Stellung, die auch ihrem eigenen intellektuellen Anspruch und ihren Fähigkeiten entsprach. Sie wollte sich (unausgesprochen) durch ihre publizistische Tätigkeit einen geachteten Platz innerhalb der von Männern beherrschten Hierarchie der deutschen Sozialdemokratie erobern.

Zum dritten spielte der materielle Aspekt der Zeitungsarbeit für sie eine nicht zu verachtende Rolle. Bekanntlich waren Rosa Luxemburgs Finanzverhältnisse immer schwierig. Sie lebte anfangs faktisch von Zuwendungen ihrer Familienangehörigen sowie des aus wohlhabenden Verhältnissen stammenden Freundes und Partners Leo Jogiches und natürlich von zu Beginn ihrer Tätigkeit durchaus nicht hoch dotierten Einnahmen aus Vorträgen und Aufsätzen. Viele Briefe an ihre Freunde, besonders aber an Jogiches, bieten ein bestürzendes Bild der Finanzmisere dieser tatsächlichen „armen“ Revolutionärin. Auch deshalb war sie bemüht, festen Fuß in der LVZ zu fassen (ohne sich allein an diese Zeitung zu binden), um ihre finanziellen Verhältnisse deutlich zu verbessern und zu stabilisieren. Schon im Juli 1898 hoffte sie nach den ersten Verhandlungen und Erfahrungen mit Schoenlank, dass sich gerade in dieser Hinsicht mit der LVZ „etwas Günstiges (und Dauerhaftes)“ entwickeln könnte.⁸

8 Ebenda, Bd. 1, S. 171. An Leo Jogiches am 06.07.1898.

Vertraulich sprach sie von einem „Geschäft“ mit Schoenlank, von dem sie sich ein monatliches Minimum von hundert Mark an Honoraren erhoffte.⁹

Kein Wunder darum, dass sie zur gleichen Zeit auch die Verbindungen mit der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ in Dresden intensivierte, um dort außenpolitische Notizen aus der internationalen Presse zusammenzuschreiben, ja sie wohl auch gelegentlich einfach hinzuschmieren, wie sie in einem Fall selbstkritisch und spöttisch meinte.¹⁰ Überspitzt notierte sie im März 1900, sie müsse täglich (!) für die LVZ schreiben, um überhaupt etwas zu verdienen.¹¹ Um eine Vorstellung zu vermitteln, wie hoch die Honorarsätze damals waren: Anfangs zahlte ihr die LVZ pro Artikel (gleich welcher Länge) 20 Mark, ab 1911 dann immerhin 25 Mark.¹² Aber im gleichen Jahr musste sie bekennen, sie schreibe viel für die Zeitung, damit es für die Miete reiche.¹³

Rosa Luxemburg hatte große Hochachtung für die redaktionelle Praxis und arbeitete (das ist kein Gegensatz zum Vorigen) sehr sorgfältig, war sicherlich auch lernbereit. Man kann ohne Übertreibung sagen: Schoenlank formte ihren Stil als Journalistin und vermittelte ihr sicherlich auch ein bestimmtes journalistisches Handwerkszeug. Wir wissen darüber eigentlich nichts, dennoch war sie ja nicht als Publizistin geboren worden. Die in Moskau befindlichen Briefe Schoenlanks an Rosa Luxemburg könnten dazu sicherlich genaueren Aufschluss geben. Das Abfassen einer Dissertation zu volkswirtschaftlichen Problemen oder wissenschaftliche Aufsätze zu anderen Materien (womit sie sich bisher befasst hatte) unterschied sich eben in den Stilebenen und den Zielgruppen erheblich von Artikeln für ein Massenblatt, wie es die LVZ war. Rosa Luxemburg wusste das, deshalb legte sie so große Sorgfalt auf den Artikel „Die Wahlen in Oberschlesien“ über die Wahlergebnisse, der am 2. Juli 1898 als erste ihrer Publikationen in der LVZ erschien.¹⁴ Sie fühlte sich

9 Ebenda, Bd. 1, S. 173. An Leo Jogiches, zwischen dem 12. und 20.7.1898.

10 Ebenda, Bd. 1, S. 425. An Leo Jogiches am 21.12.1899.

11 Ebenda, Bd. 1, S. 454. An Leo Jogiches am 22.03.1900.

12 Ebenda, Bd. 4, S. 73. An Kostja Zetkin am 12.06.1911.

13 Ebenda, S. 27. An Leo Jogiches, etwa Mitte Februar 1911.

14 Abdruck in: Luxemburg, Rosa: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., Berlin 1970, S. 217–221. Erstdruck in „Leipziger Volkszeitung“ Nr. 150 vom 02.07.1898 „Die Wahlen in Oberschlesien“.

durch Schoenlanks Angebot zur Mitarbeit geehrt (auch wenn sie mitten in den Korrekturen zu ihrer Dissertation stand) und wollte deshalb mit großem Ehrgeiz und noch größerer Sorgfalt diesen ersten Artikel „so glänzend wie möglich schreiben,“¹⁵ auch wenn das Thema spröde war, eine Wahlanalyse sicherlich nicht die Krone des Journalismus darstellt und zu allem auch noch ihr Vertrauter Jogiches völlig konträre Auffassungen über ihre Wahleinschätzung geäußert haben muss.¹⁶

Daraus entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Schoenlank und der Redaktion der LVZ, wobei Rosa Luxemburg ihre Arbeiten von Berlin aus schickte und dort auch Schoenlank gelegentlich traf, aber auch hin und wieder nach Leipzig zu Gesprächen in der Redaktion reiste, wenngleich aus Kostengründen recht wenig. In den Jahren 1898–1900, also unter Schoenlanks Chefredaktion, schrieb Rosa Luxemburg insgesamt (soweit bisher identifiziert) 43 Leitartikel, Aufsätze und Rezensionen und war somit in insgesamt 91 Nummern mit teilweise mehrteiligen Aufsätzen oder Serien vertreten; nur 1901 erschien nicht ein einziger Beitrag aus ihrer Feder. Eine solche Erscheinungsdichte sollte sie in den folgenden Jahren in der LVZ nie wieder erreichen. Sie hatte bereits am 10. April 1899 als Ziel formuliert, sie wolle öfter in der LVZ zu schreiben, am liebsten zweimal pro Woche.¹⁷ Das alles führte dazu, dass Rosa Luxemburg über ihre Beiträge in ganz Deutschland bekannt wurde. Das war auch der Tatsache geschuldet, dass nicht wenige ihrer Aufsätze in anderen sozialdemokratischen Blättern nachgedruckt und zum Teil mehrfach kommentiert wurden.

Eine Schlüsselrolle spielte dabei die mit Schoenlank vereinbarte Aufsatzserie „Sozialreform oder Revolution?“, die im Vorfeld des Stuttgarter Parteitags im Oktober 1899 als polemische Auseinandersetzung mit den Auffassungen von Eduard Bernstein konzipiert, in der LVZ im September 1898 (Nr. 210–225) und im April 1899 (Nr. 76–80) abgedruckt und dann 1899 separat als Broschur veröffentlicht wurde.¹⁸ Die Arbeit wurde zum ersten großen Höhepunkt der Mitarbeit in der LVZ. Schoenlank geriet darüber in Ekstase und bezeichnete

15 Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, Bd. 1, a. a. O., S. 150. An Leo Jogiches am 21.06.1898.

16 Ebenda, Bd. 1, S. 155. An Leo Jogiches am 24.06.1898.

17 Ebenda, Bd. 1, S. 301. An Leo Jogiches am 10.04.1899.

18 Siehe Luxemburg, Rosa: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., a. a. O., S. 367–466. Dort sind neben der Broschur in ihrer Endfassung auch Materialien zur Editions-geschichte abgedruckt.

das Ergebnis als „Meisterschlag“ und „Meisterstück der Dialektik“.¹⁹ Diese von Rosa Luxemburg kolportierte Meinung entsprach durchaus ihrem eigenen Anspruch, den sie nach Fertigstellung so formulierte: „Ich habe das Bedürfnis, so zu schreiben, dass ich auf die Menschen wie der Blitz wirke, sie am Schädel packe, selbstredend nicht durch Pathos, sondern durch die Weite der Sicht, die Macht der Überzeugung und die Kraft des Ausdrucks.“²⁰

Diese Absicht spürte wohl auch Schoenlank. Was imponierte Schoenlank an seiner neuen Mitarbeiterin? Es war wohl vor allem dies: Ihr unerhörter Fundus an gediegenem Wissen sowie erste internationale Erfahrungen, was eine große Vielfalt möglicher Themen zu Folge hatte; dann aber auch die Frische ihrer Gedankenführung, ihre Interpretationskunst von Ereignissen und die Konsequenz ihrer Argumente. Hinzu kam: Rosa Luxemburg war eine strikte Terminarbeiterin (was dem „aktualitätskranken“ Redakteur besonders gefiel²¹), wie sie das auch selbst sah und an Jogiches schrieb: „Du weißt es am besten, wie sehr ich eine Peitsche brauche, um schnell zu arbeiten.“²² So erhielt sie von Schoenlank am 21. Dezember 1898 eine „Blitzbestellung“ für einen Gedenkartikel zum 100. Geburtstag des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz bis zum folgenden Tag abzufassen; der Artikel „Adam Mickiewicz“ erschien dann am 24. Dezember (wobei ja für diese Zeit auch noch die Postwege zu bedenken sind).²³ Zudem entwickelte sie zu diesem Zeitpunkt bereits die Fähigkeit, alles sofort ins Reine zu schreiben: „Ich schreibe nichts um!“²⁴

Vieles im Verhältnis zwischen Bruno Schoenlank und Rosa Luxemburg wurde bestimmt durch ihre persönlichen Beziehungen. Mit der Entdeckung und Bindung von Rosa Luxemburg als Autorin an die LVZ wurde Schoen-

19 Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, Bd. 1, a. a. O., An Leo Jogiches am 24.09.1898.

20 Ebenda, Bd. 1, S. 307. An Leo Jogiches am 19.04.1899. Dieser Brief, Ausdruck von verborgenen schriftstellerischen Sehnsüchten, Ambitionen und Hoffnungen müsste im Zusammenhang mit Rosa Luxemburgs Stil und ihrem Formbewusstsein genauer beleuchtet werden, was aber hier nicht geleistet werden kann.

21 Ebenda, Bd. 1, S. 165. An Leo Jogiches am 28.06.1898.

22 Ebenda, Bd. 1, S. 614. An Leo Jogiches am 21.02.1902.

23 Siehe Luxemburg, Rosa: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., a. a. O., S. 295–301.

24 Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, Bd. 1, a. a. O., S. 238. An Leo Jogiches am 30.12.1898.

lank zum Förderer ihrer journalistischen Entwicklung. Auch wenn er selbst politisch nie die Konsequenz wie sie erreichte und ihrer beider Beziehungen nicht frei von Problemen und Spannungen blieben, war die Begegnung mit Rosa Luxemburg für Schoenlank von großer Bedeutung, vor allem als er sich in der großen Auseinandersetzung mit Eduard Bernstein und dem Revisionismus (Reformismus) *pro* Luxemburg und damit *für* marxistische Grundsätze positionierte. Weil Schoenlank in ihr eine exzellente Journalistin sah, forderte er viel von ihr und mobilisierte ihre ganze Begabung (an eigenem Ehrgeiz mangelte es ihr ohnehin nicht), ohne sich ihr gegenüber lehrmeisterhaft zu verhalten. Voller Stolz auf die formvollendete „Stilistin Rosa“²⁵ (nach dem Mickiewicz-Aufsatz) drängte er sie beharrlich, exklusiv für die LVZ, schnell und ausführlich zu schreiben und öffnete ihr dazu die nötigen Freiräume. Das empfand sie selbst so: „Er lässt mir tatsächlich unbeschränkte Freiheit,“²⁶ schrieb sie Leo Jogiches, der sie ständig in eine Opposition zu Schoenlank als Redakteur mit meist grundlosen kritischen Bemerkungen drängen wollte. Hinzu kam, dass Schoenlank kaum noch textliche Verbesserungen anbringen musste und ihre Sprachkunst bewunderte.

Rosa Luxemburg begegnete Schoenlank ihrerseits mit Hochachtung als einem überaus fähigen, noch dazu mächtigen Chefredakteur, dessen persönliche Schwäche für ihre Person sie aber auch sehr für sich auszunutzen wusste: „Was das Schreiben betrifft, so kann ich bei ihm schreiben, was und wieviel ich will.“²⁷ Dennoch waren ihre Beziehungen ambivalent. Bei aller Hochachtung Schoenlanks stilistischer und journalistischer Meisterschaft („eine hervorragende journalistische *Schule*“, meinte sie im August 1899,²⁸) blieb er für sie als Persönlichkeit zugleich der charmante und ihr dadurch durchaus sympathische Aufschneider „Tartarin de Leipzig,“²⁹ wie sie den Titel von Alphonse Daudets Werk „Die wunderbaren Abenteuer des Tartarin von Tarascon“ mehrfach paraphrasierte.

25 Ebenda.

26 Ebenda, Bd. 1, S. 391. An Leo Jogiches am 30.10.1899.

27 Ebenda, Bd. 1, S. 223. An Leo Jogiches am 07.12.1898.

28 Ebenda, Bd. 1, S. 365. An Leo Jogiches am 25.08.1899.

29 Ebenda, Bd. 1, S. 206. An Leo Jogiches am 24.09.1898.

Denn es gab da noch ein Moment, dass ihre Beziehungen bestimmte und sogar zu Gerede in der Partei Anlass gab. Schoenlank, bei ihrer ersten Begegnung 39 Jahre alt, aber bereits von Krankheit gezeichnet, hatte Gefallen an der jungen Endzwanzigerin, dieser so selbstbewussten Frau gefunden und zeigte diese Sympathie offen und werbend, gelegentlich wohl auch begehrend. zumindest empfand das Rosa Luxemburg von Anfang an so. Sie erwiderte seine Gefühle nicht ernsthaft, ließ sich aber in Berlin während der Reichstagsessionen gern (und das nicht nur wegen ihres akuten Geldmangels!) von ihm in Konzerte und Opern ausführen, unterhielt sich mit dem geistreichen und gebildeten Schoenlank in langen, klugen Gesprächen und tauschte mit ihm – wie sie selbst schrieb – „wissenschaftlich-salonhafte Briefe“³⁰ aus. Ob da mehr war als ein Flirt (wie manche, auch Franz Mehring vermuteten), kann nicht Gegenstand ernsthafter wissenschaftlicher Untersuchung sein. Aber Rosa Luxemburg spielte – soviel steht fest – auch mit Bruno Schoenlank und seinem gelegentlich wohl gockelhaften Verhalten: „Ich beantworte unwillkürlich seine ernstesten Wendungen immer mit Scherzen, und sobald er scherzt, erwidere ich ernsthaft. Das ist übrigens die beste Methode, ihn an der Leine zu halten, denn er weiß nie so richtig, *woran er mit mir ist.*“³¹

Die Zugbegegnung im Juni 1898 blieb auch in anderer Beziehung nicht folgenlos. Durch die beginnende Zusammenarbeit mit der LVZ gelangte Rosa Luxemburg fast zwangsläufig nach Leipzig und bekam so engeren, durchaus freundschaftlichen Kontakt zu Schoenlanks Familie. Im September 1898 erfolgte ein Kurzbesuch in der Stadt, wo sie erstmals auf Auguste Schoenlank (1865–1948) traf, „die mich schon sehr liebgewonnen hat.“³² Der Einladung beider Schoenlanks zu einem Privatbesuch während der Weihnachtsfeiertage in Leipzig 1898 folgte sie aber nicht. Dafür erhielt sie als Weihnachtsgeschenk von ihnen eine sechsbändige Prachtausgabe der Werke des von ihr geliebten schweizerischen Schriftstellers Conrad Ferdinand Meyer und zu ihrem Geburtstag am 5. März 1899 eine vierzehnbändige Luxusausgabe von Goethes Werken, später auch andere Bücher. Sie revanchierte sich entsprechend ihren Möglichkeiten dafür. Aber erst zu Pfingsten 1899, genauer vom 21. bis 26. Mai,

30 Ebenda, Bd. 1, S. 171. An Leo Jogiches am 10.07.1898.

31 Ebenda, Bd. 1, S. 168. An Leo Jogiches am 04. oder 05.07.1898.

32 Ebenda, Bd. 1, S. 206. An Leo Jogiches am 24.09.1898.

kam der geplante Aufenthalt Rosa Luxemburgs bei der Familie Schoenlank zustande, der ihr in angenehmster Erinnerung bleiben sollte und der noch 1901 bei der Entscheidung, den Redakteursposten der LVZ nach Schoenlanks Tod zu übernehmen, eine wichtige Rolle spielen sollte.³³ Die Schoenlanks wohnten damals in der Braustraße 5. Ob Luxemburg wohl wusste, dass sich nicht weit von ihrem zeitweiligen Domizil das Haus Nr. 11 (heute Nr. 15) befand, in dem von 1867 bis 1881 die Familie Liebknecht wohnte und in dem am 13. August 1871 ihr späterer Kampfgefährte Karl Liebknecht geboren worden war? Vielleicht haben sie die Schoenlanks auf das Haus aufmerksam gemacht, wenn sie es denn als Zugezogene selbst gewusst haben.

Die Pfingstbegegnungen 1899 waren sehr herzlich und wurden auf Drängen von Auguste Schoenlank noch über die Feiertage hinaus verlängert. Es war – ungewöhnlich für Rosa Luxemburg – ein rein touristischer Aufenthalt mit viel Kultur, Spaziergängen und Muße. Besuche im Städtischen Museum, dreimal Oper und der Auwald gehörten zu dem ausgiebigen Programm, so dass Rosa Luxemburg resümieren konnte: „Insgesamt hat der Aufenthalt auf mich sehr belebend gewirkt.“³⁴

Nach ihren journalistischen Erfolgen, wie sie sich insbesondere nach der Veröffentlichung der Artikelserie „Sozialreform oder Revolution?“ einstellten, wollte Schoenlank Rosa Luxemburg enger an die LVZ binden. Das war kein Wunder. Eben durch diese Aufsatzserie wurde die LVZ nach allgemeinem Urteil zu dem am meisten beachteten deutschen sozialdemokratischen Organ in der europäischen Arbeiterbewegung. Das sollte beachtet werden: wenn man Luxemburgs publizistischem Wirken in der Geschichte der LVZ beurteilen will.

Schon im September 1898, als die Serie noch gedruckt wurde, sollte Rosa Luxemburg als zweiter politischer Redakteur in die Zeitung eintreten, was aber infolge ihrer Berufung als Chefredakteurin der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ nach Dresden nicht zustande kam. Das Intermezzo in Dresden dauerte aber nur kurze Zeit (Ende September bis 2. November 1898). Schoenlank bot ihr deshalb im August 1899 nach der Demission von Gustav Morgenstern erneut die Stelle als politischer Redakteur der LVZ an. Das war recht attraktiv mit

33 Siehe dazu Hexelschneider, Erhard: Rosa Luxemburg und Leipzig, a. a. O., S. 69ff.

34 Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, a. a. O., Bd. 1, S. 337. An Leo Jogiches am 27.05.1899. Genauer zu diesem Aufenthalt siehe Hexelschneider, Erhard: Rosa Luxemburg und Leipzig, a. a. O., S. 26ff.

einer sozialen Grundsicherung von 250 Mark monatlich und einer zugesicherten täglichen Arbeitszeit von nur vier Stunden für die Zeitungsarbeit. Aber wiederum lehnte Rosa Luxemburg ab, vermutlich auf Intervention von Jogiches und seiner eifersüchtigen Aversion gegen Schoenlank und dessen Bemühungen um sie.

Obwohl sie also keine offizielle Stellung in der Redaktion innehatte, wusste Schoenlank sie doch mehrfach in besonders delikaten Situationen der Redaktionspolitik einzusetzen. So besprach sie aus Gefälligkeit für Schoenlank, der mit dem Autor nicht polemisieren wollte, Karl Kautskys Untersuchung „Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratien“ (1899). In einem anderen Fall sollte sie zwischen dem Chefredakteur und Franz Mehring vermitteln, um diesen wieder zur Mitarbeit in der Redaktion der LVZ zu bewegen; das Schlichtungsgespräch kam aber nicht zustande.³⁵ Mit neuen Ideen, etwa dem Vorschlag, eine Abteilung Satire einzuführen, hatte sie allerdings keinen Erfolg, auch wenn Schoenlank dem Projekt nicht gänzlich ablehnend gegenüberstand.³⁶ Das verwundert, denn die LVZ arbeitete durchaus erfolgreich mit politischen Karikaturen. Umgekehrt wurde von ihr aus unbekanntem Gründen das Angebot der Redaktion nicht realisiert, bereits ab 1899 eine spezielle Revue über Russland in zweiwöchentlichem Abstand zu schreiben.³⁷ Auch dem Bemühen Schoenlanks, Rosa Luxemburg mit Intellektuellen außerhalb der sozialdemokratischen Bewegung bekannt zu machen, wie mit dem Erzähler und Dramatiker Otto Erich Hartleben (1864–1905) und dem Publizisten Maximilian Harden (1861–1927), Herausgeber der Wochenschrift „Die Zukunft“, stand sie abwartend gegenüber.³⁸ Am Rande bemerkt: Schoenlank war bemüht, die Theoretikerin Luxemburg über Rezensionen in renommierten wissenschaftlichen Zeitschriften in „Gelehrtenkreise“ einzuführen, aber auch dieses Angebot schlug sie aus.³⁹ Er selbst hatte Rosa Luxemburgs Dissertation in der LVZ vom

35 Zu beiden Beispielen siehe Mayer, Paul: Bruno Schoenlank, a. a. O., S. 81 und 83f.

36 Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, Bd. 1, a. a. O., S. 175. An Leo Jogiches, zwischen dem 15. und 20.07.1898.

37 Ebenda, Bd. 1, S. 223. An Leo Jogiches am 03. Dezember 1898.

38 Ebenda.

39 Ebenda, Bd. 1, S. 284. An Leo Jogiches am 20.03.1899.

14., 16. und 20. September 1898 in der Rezension „Wirtschaftspolitisches aus dem Zarenreiche“ für ein breiteres Publikum besprochen.

In den wenigen Jahren ihrer intensiven Zusammenarbeit wurde aber für Rosa Luxemburg wie für Schoenlanks unmittelbare Umgebung deutlich, dass dieser immer depressiver und hilfloser wurde. Ihr wurden in diesem Zusammenhang als freie Mitarbeitern immer verantwortlichere Aufgaben angetragen. Im Dezember 1899 teilte sie Leo Jogiches bedrückt mit: „Mit Sch[oenlan]k ist es ein Elend, er lässt sich physisch und moralisch immer mehr gehen; ich sehe das an der Zeitung, und mir fällt immer mehr Arbeit zu. Alle zwei Tage erreicht mich der Schrei nach einem Leitartikel und einer *Politischen Übersicht*, die er früher immer selbst geschrieben hat. Ich kann Dir von ihm nicht *schreiben*, es ist zu peinlich, aber die Sache steht schlecht.“⁴⁰ Sie hatte aufrichtiges Mitleid, auch wenn sie mit ihm wegen seiner politischen Wandlungen immer häufiger über Kreuz lag.

Denn neben die durch Krankheit verursachten Launen des Chefredakteurs trat zunehmend eine politische und persönliche Entfremdung. Sie musste konstatieren: „Unsere Beziehungen (sind) seit einiger Zeit äußerst stark abgekühlt“, zumal nach einer „Szene, in der er sich von der endgültigen Aussichtslosigkeit seiner Hoffnungen überzeugt hat“.⁴¹ Im Mai 1900 brachen die gegenseitigen Beziehungen fast schlagartig ab, als Schoenlank mit fadenscheinigen Begründungen das Manuskript „Bilanz der Obstruktion“ zurückgegeben hatte, das dann in der „Neuen Zeit“ erschien.⁴² Es ging um die so genannte Lex Heinze, die im Ansatz zwar gegen Sittlichkeitsverbrechen gerichtet war, zugleich aber auch gegen die Freiheit von Kunst, Literatur und Wissenschaft zielte. Rosa Luxemburg wandte sich angesichts der zwiespältigen Politik der Partei in diesem Fall gegen eine parlamentarische Obstruktion. Anfang Juli 1900 kündigte die Redaktion, die auf längere Sicht einen politischen Kurswechsel vorbereitete, dann Rosa Luxemburg die Mitarbeit an der Zeitung überhaupt auf. Sie war darüber sehr erschüttert, obwohl sie schon längere Zeit zuvor

40 Ebenda, Bd. 1, S. 416. An Leo Jogiches am 03.12.1899.

41 Ebenda, Bd. 1, S. 480. An Leo Jogiches am 01.06.1900.

42 Ausführliche siehe Mayer, Paul: Bruno Schoenlank, a. a. O., S. 86f. Den Aufsatz siehe in Luxemburg, Rosa: Gesammelte Werke, Bd. 1, Erster Halbbd., a. a. O., S. 752–756.

erkennen musste, dass Aufsätze prinzipiellerer Natur aus ihrer Feder nicht mehr genehm waren: „Doch die vollendete Tatsache hat mir sehr weh getan“.⁴³

Die persönlichen Beziehungen zu Schoenlank waren inzwischen durch dessen Krankheit und sein fortschreitendes Nervenleiden weitgehend abgerissen. Rosa Luxemburg verfolgte aus der Ferne den geistigen Verfall Schoenlanks mit tiefer Anteilnahme. Sie war sehr erschüttert, als sie von dessen Frau über den Stand der Dinge und dann über den Tod Bruno Schoenlanks am 31. Oktober 1901 informiert wurde. Aus diesem Anlass schrieb sie an Clara Zetkin am 2. November einen Brief, der schon einem Nachruf nahe kommt: „Wie mich die Nachricht von Bruno erschüttert hat, kann ich Ihnen nicht sagen! Ich gehe morgen früh zum Begräbnis nach Leipzig. Mir schneidet es durch die Seele, wenn ich die überschwenglichen Lobsprüche im ‚Vorwärts‘ und von anderen Leuten lese, die ihn bei seinen Lebzeiten vom Grunde ihres Herzens haßten und verleumdeten. Ich sehe fast sein ironisches Lächeln dabei. Er verstand wenigstens, den Parteimob zu verachten. Nun ist er aber – nichts. Es ist mir noch unfassbar!“⁴⁴ Am 3. November 1901 nahm Rosa Luxemburg an der Beerdigung auf dem Südfriedhof in Leipzig teil. Nach einer Gedächtnisfeier im traditionellen Pantheon sollen dann rund 30 000 Teilnehmer aus ganz Deutschland Abschied von dem beliebten Journalisten genommen haben. Nach Mitteilung von Bruno Schönlank jun. an Paul Mayer saß Rosa Luxemburg mit den beiden ältesten Söhnen in einer Droschke im Trauerzug.⁴⁵ In den ausführlichen Berichten der LVZ taucht allerdings der Name Rosa Luxemburgs nicht auf. Das war – angesichts der aus anderen Gründen unterbrochenen Beziehungen – wohl schon kein Zufall mehr.

Auch in späteren Jahren blieben die Kontakte Rosa Luxemburgs zu Auguste Schoenlank und zu den Kindern bestehen, auch wenn sie sicherlich nicht mehr so innig wie früher waren und sie auch keiner familiären Einladung der Witwe nach Leipzig mehr folgte. Von den Kindern blieb sie in besonderer Verbindung zu dem späteren Begründer der Arbeitersprechchorbewegung,

43 Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, a. a. O., Bd. 1, S. 490. An Leo Jogiches, etwa am 03.07.1900.

44 Ebenda, Bd. 1, S. 540. An Clara Zetkin, wahrscheinlich am 02. November 1901.

45 Zitiert nach Mayer, Paul: Bruno Schoenlank, a. a. O., S. 87.

dem Schriftsteller Bruno Schönlank jun. (1891–1965)⁴⁶. Nach dem Gymnasiumsbesuch in Erfurt besuchte dieser 1906–1908 die Ackerbauschule in Weimar, fand in der Nähe auf einem freigut Arbeit und suchte danach von Berlin aus eine neue Anstellung. Das war schwer. Rosa Luxemburg wusste von Absagen und auch Ratschlägen zu berichten, er solle dringend den Beruf wechseln: „Nun will der Junge selbst versuchen, eine Stellung in irgendeinem Parteigeschäft zu kriegen. Er ist zu jeder Arbeit bereit, namentlich würde er im Büro oder ähnlichem nützlich sein, da er intelligent und sehr fleißig und solide ist. [...] Die Sache ist sehr dringend, da der Junge hier [in Berlin, E. H.] auf dem Pflaster sitzt und seine paar Groschen verzehrt. Die Mutter will ja von ihm nichts wissen.“⁴⁷ Dennoch hatte es ihr im Herbst 1908 einen Stich gegeben, als Schönlank von ihr geborgtes Geld (ganze 25 Mark!) verplemperte und erneut als Bittsteller auftauchte.⁴⁸ Denn gerade sie hatte sich – ebenso wie Clara Zetkin – offenbar im Gedenken an den Vater sehr um die berufliche Zukunft seines Sohns bemüht. Schließlich fand Schönlank 1909 mit Hilfe von Rosa Luxemburg und Hugo Haase eine Anstellung auf einem Rittergut in Masuren, die ihn aber beruflich nicht ausfüllte. Deshalb strebte er heraus aus der Landwirtschaft in die politisch-kulturelle Arbeit und fand er ab 1911 eine Anstellung als Buchhandlungsgehilfe im J. H. W. Dietz-Verlag Stuttgart. Damals scheint sich Rosa Luxemburgs Position zu ihm verändert zu haben, in dem sie ihn aus für uns nicht erkennbaren Gründen als „Lügner und Aufschneider“ bezeichnete.⁴⁹

Bruno Schönlank jun. wiederum schrieb 1919 einen „Prolog“ für die Feier zum Gedenken an die ermordeten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die am 3. Februar 1919 in Berlin stattfand. In einem emotional sehr aufgeladenen und im Stil der stark symbolträchtigen Arbeiterlyrik des ausgehenden 19. Jahrhunderts gehaltenen Gedicht „Rosa Luxemburg“ brachte er seinen Schmerz über ihren Tod zum Ausdruck:

46 Siehe Barck, Simone; Silvia Schlenstedt; Tanja Bürgel u. a. (Hrsg.): Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945, Stuttgart, Weimar 1994, S. 418–420.

47 Luxemburg, Rosa: Gesammelte Briefe, Bd. 2, a. a. O., S. 394f. An Clara Zetkin am 8. Dezember 1908. – Über die Gründe dieser familiären Zwistigkeiten konnte nichts ermittelt werden.

48 Ebenda, Bd. 2, a. a. O., S. 386. An Kostja Zetkin am 06.10.1908.

49 Ebenda, Bd. 4, S. 56. An Kostja Zetkin am 15.05.1911.

„Über Unendlichkeiten,
Schwester, reich' ich dir die Hand,
Über ferne Dämmerweiten
In der Sonne tiefstem Brand.
Feuergeist,
Der dich beseelte,
Der dir Adlerflügel gab,
Unter vielen Auserwählte,
Armer Menschheit Licht und Stab.
Deine schwache Form zerbrach
Wilder Unverstand der Menge,
Und du starbest, ihr zur Schmach ...
Doch in Finsternis und Enge
Wird Dein Abglanz Leuchten tragen
Und in den gequälten Herzen
Deine starke Seele schlagen.“⁵⁰

50 Zit. nach: Kautsky, Luise: Rosa Luxemburg. Ein Gedenkbuch, Berlin 1929 (Nachdruck: Köln 1996), S. 87.- Seiner zweiten Bezugsperson Clara Zetkin widmete er 1930 sein Weihspiel „Erlösung“, einen Sprechchor zur Jugendweihe.